

Der jüdische Religionswissenschaftler und vergleichende Religionsgeschichtler R. J. Zwi Werblowsky sieht in der radikalen Gesetzeskritik des Paulus geradezu einen religiösen Kurzschuß, wodurch Paulus das jüdische Selbstverständnis verfehle.

Dagegen betont der katholische Neutestamentler J. Blank, daß Paulus während seines ganzen Lebens Jude gewesen sei. Im christlichen Glauben habe er die Erfüllung des Judentums gesehen und deshalb darunter gelitten, daß viele seiner jüdischen Glaubensbrüder diesen Weg nicht mit ihm gegangen seien. Als pharisäischer Jude, der dem Zelotismus zuneigte, sei er für die Messiaserwartung offen gewesen. Deshalb habe Paulus in der Annahme des gekreuzigten Christus als des Messias keinen Bruch zu seiner Vergangenheit sehen können. Für ihn sei von nun an nicht mehr die Tora, sondern das Evangelium der Heilsweg. Das Ende des Gesetzes, das Paulus verkündete, sei unabdingbar an dessen Erfüllung in der Liebe und an den Glauben an den gekreuzigten Christus gebunden. Das Paradox des Judentums sieht B. darin, daß es einerseits einen universalistischen Gottesgedanken halte, andererseits aber seinen Glauben sehr stark ethnisch und politisch akzentuiere.

Die Diskussion zwischen Juden und Christen, wozu die Katholische Akademie in Bayern eingeladen hatte, konnte einerseits die unterschiedlichen Standpunkte der verschiedenen Referenten verdeutlichen, andererseits war jedoch das Bemühen greifbar, sich anzunähern und einander besser zu verstehen. Jeder, der sich für das christlich-jüdische Gespräch interessiert, wird das Buch mit Gewinn lesen.

H. Giesen

GINTERS, Rudolf: *Typen ethischer Argumentation. Zur Begründung sittlicher Normen. Reihe: Texte zur Religionswissenschaft und Theologie. Ethische Sektion, Bd. IV/1. Düsseldorf 1976: Patmos-Verlag. 140 S., kart., DM 12,80.*

Vor allem mit Br. Schüller hat im Bereich der katholischen Moralthologie ein fruchtbares Befragen (um nicht zu sagen: „Hinterfragen“) der Vorgehensweise in der Begründung ethischer Normen eingesetzt. Hatten die Auseinandersetzungen um die Erlaubtheit der artifiziellen Kontrazeption bereits zu einem vertieften Fragen nach der ethisch normierenden „Natur“ geführt, so hat das Forschen nach den Grundlagen und Grundweisen ethischen Argumentierens in den letzten Jahren sicher noch an Tiefgang, allerdings auch an verwirrender Kompliziertheit, gewonnen. Der Ethiker R. Ginters stellt nun in einem „Reader“ die Arbeiten zahlreicher, vorwiegend nichtkatholischer und, der Herkunft nach, angelsächsischer Autoren vor. Er gruppiert die von ihm ausgewählten Texte in drei Abschnitten: Deontologische Normierungstheorien (unterschieden nach Vertretern einer — situationsethischen — Akt-Deontologie), der Regel-Deontologie und bedingt geltender deontologisch geltender Normen. Im dritten Abschnitt kommen theologische Theorien zu Wort, wobei die Skala zwischen dem ethischen Egoismus (Th. Hobbes u. a.), über den Akt-Utilitarismus bis zum Regel-Utilitarismus recht groß ist. — Wer sich als schlichter Christ fragt: wie soll ich leben? was soll ich tun oder genauer: wie soll ich meine Maßstäbe gewinnen?, der wird bei dieser Lektüre sicher nicht mehr Klarheit gewinnen. Ich hätte es hilfreich empfunden, wenn R. Ginters am Schluß nicht nur einen Beitrag (zwei seiner Texte zur Ausdruckshandlung) innerhalb des Lesebuches beigezeichnet hätte, sondern seine Position ganz allgemein, jedoch hinreichend deutlich skizziert hätte (eine Skizze wäre das geblieben, aber sie hätte weitergeholfen und, aus Ginters' übrigen Arbeiten zu schließen, gangbare Wege auf ausgewogene Weise zu zeigen vermocht). — Im Inhaltsverzeichnis ist aus J. Fletcher „Flechter“ geworden. — Vielleicht liefert uns G. eines Tages einen Aufriß einer Normierungstheorie, zu welcher dann vorliegender Band die Prolegomena bilden könnte. Dann und so wird er seine volle Bedeutung gewinnen können.

P. Lippert

SCHOLZ, Franz: *Wege, Umwege und Auswege der Moralthologie. Ein Plädoyer für begründete Ausnahmen. München 1976: Don Bosco Verlag. 176 S., kart., DM 24,80.*

Vf. greift ein Anliegen auf, das Br. Schüller schon früher in die moraltheologische Diskussion eingebracht hatte: die Frage nach der ausnahmslosen Geltung ethischer Normen. Wie Schüller kommt Scholz zum Ergebnis, daß solche ausnahmslos geltenden Normen (und damit der Begriff von in sich schlechten Handlungen . . .) nur formuliert werden können, wenn eine Reihe von einengenden Präzisierungen vorgenommen werden. Sehr vital erschließt Vf. die Fragestellung in dem Abschnitt „statt eines Vorwortes“: das Problem ist alles andere als nur akademisch. Er behandelt es in vier Kapiteln: „Ist der Anspruch einiger sekundärer Verbotsnormen auf lückenlose Gültigkeit begründet“ (13—39); „Die Tendenz zur Einengung bzw. Aufhebung der Naturprohibitive“ (40—60); „Wie indirekt ist das indirekt Gewollte?“ (61—126); „Der von Klassikern der Moralthologie angedeutete Ausweg“ (127—150). Ein

„Rückblick“ in Form eines Längs- und eines Querschnittes beschließt das Buch. Obwohl der Vf. einen einfachen Stil schreibt, ist das Buch weit entfernt von einer „populärwissenschaftlichen“ Darstellungsweise. Besonders der Abschnitt über die Doppelwirkung einer Handlung und die Geschichte dieser Denkkategorie müßte eigentlich die Fachleute beschäftigen. Dieser Abschnitt ist auch am schwierigsten zu lesen. Nichtfachleute könnten sich am besten einarbeiten, wenn sie beim Rückblick ansetzen und dann die ersten drei großen Kapitel vornehmen. Solche Mühe einer (evtl. gemeinsamen) Durcharbeitung könnte ich mir bes. für Missionare oder Ordensfrauen in der Mission als lohnend vorstellen. Nur wird die Mühe nicht gering sein. Nicht ganz deutlich wurde mir das im Exkurs Gesagte (32f); die Ausführungen über das Recht des „sekundären Niemals“ wären hier vermutlich die Antwort, wären aber noch auszubauen und zu verdeutlichen.

P. Lippert

MILANESI, Giancarlo: *Religionssoziologie. Wandlungsprozesse im religiösen Verhalten*. Reihe: Religionspädagogik — Theorie und Praxis, Bd. 31. Köln, Einsiedeln, Zürich 1976: Benziger Verlag. 204 S., brosch., DM 24,80.

Was ist eigentlich Religionssoziologie? Ängstlichkeit und Unwissenheit gegenüber dieser „neuen“, inzwischen gar nicht mehr so neuen Art und Weise, Auswirkungen religiöser Überzeugungen im Zusammenleben der Menschen zu erforschen, sind im Klerus, auch wohl bei Ordensleuten, nicht selten. Das mag seine Gründe darin haben, daß die Gründergestalten (E. Durkheim, A. Comte, M. Weber) alles andere als Katholiken waren; daß heutige Religionssoziologen oft sehr in ihren Theoriebildungen divergieren; daß Soziologen es fertigbringen, alltäglichste Erfahrungen und Selbstverständlichkeiten abstrakt und kompliziert auszudrücken. Schließlich gibt es heute „brennendere“ Kampfschauplätze: Gruppendynamik, Meditation, darum geht heute der Streit, und dies alles ist auch am makrosozialen Bereich wenig interessiert. In diese Situation hinein erscheint eine Einführung in die Religionssoziologie eines katholischen Vf. und in ausdrücklicher Absicht, „einen bescheidenen Beitrag zu einer tieferen Begründung der katechetischen und seelsorglichen Arbeit“ zu liefern (so das nicht mitübersetzte Vorwort des Vf. in der ital. Ausgabe). Das Buch bietet in acht Abschnitten folgende Themen: Entwicklung, Gegenstand und Methode der Religionssoziologie; Institutionalisierungsprozesse der religiösen Erfahrung; Prozesse der Bildung und Vermittlung der religiösen Kultur; Religion als Faktor der sozialen Integration; Religion als Faktor sozialer Erneuerung und sozialen Wandels; Wandlungen der Religion in der Industriegesellschaft; Religiöse Praxis, Zugehörigkeit und Rollen in einer Übergangsphase; Zukunft der Religion. Die Lektüre des Buches wird nicht weniger als ein geduldiges Durcharbeiten sein können. Sehr wohlthuend berührte den Rez. die Art, wie Vf. öfter mehrere, bei verschiedenen Autoren vertretene Ansätze sachlich darstellt (z. B. 104ff) und wie er in stark ideologisierten Fragepunkten nüchtern Zusammenhänge beschreibt, die oft unerträglich vereinfacht werden (zur Erfahrung des Heiligen, 108—116). Treue zu seiner religionssoziologischen Methode hat es dem Vf. offensichtlich nahegelegt, auf Beispiele aus der gegenwärtigen kirchlichen Situation weitgehend zu verzichten; solches hätte freilich die Wirkung des Buches intensiviert und seine Lektüre erleichtert.

P. Lippert

*Die charismatische Erneuerung und die Kirchen*. Mit Beiträgen von Hans-Wolfgang Heidland, Walter J. Hollenweger, Heribert Mühlen, Christoph von Schönborn. Regensburg 1977: Verlag Friedrich Pustet. 99 S., kart., DM 12,80.

Der schmale Band gibt vier Beiträge wieder, die sich mit dem Thema der charismatischen Erneuerung und ihrer Auswirkung auf die „verfaßten“ Kirchen beschäftigen. Chr. v. Schönborns Aufsatz (9—24) weckt vor allem durch seine Analyse der Rede Pauls VI. bei dem Weltkongreß der Charismatiker im Petersdom (Pfingsten 1975) Interesse. Beachtlich und überdies spannend zu lesen sind die Reflexionen aus der Sicht eines Vertreters evangelischen „verfaßten“ Kirchenlebens, H.-W. Heidland (25—42); J. Hollenweger formuliert drei Chancen, die durch die charismatische Bewegung kämen (charismatische Hermeneutik, Ekklesiologie und Weltverständnis) und spart zugleich nicht mit Kritik an vielen Apologien der Bewegung (43—57). Der längste Beitrag (59—99) stammt von H. Mühlen. Dieser Artikel lohnte eine sehr eingehende Auseinandersetzung. Er enthält eine Fülle von Gesichtspunkten, darunter viele Möglichkeiten, Chancen und Wirken der charismatischen Gemeinderneuerung und ihrer Gruppen zu erschließen. Doch streckenweise geraten Mühlens Ausführungen doch zur Apologie, die behauptet und hier und dort auch verzeichnet. Behauptung ist es, dies sei keine „Bewegung“ (61), elitär ist es, das herkömmliche kirchliche Leben außerhalb jener Gruppen als so bewegungslos zu bezeichnen (nur wenige Christen holen das Taufbekenntnis